

der Lanze sind ziemlich scharf und das Blatt zeigt gegen die Mitte zu der Länge nach eine Verstärkung. Eine solche Waffe fand wohl bei der Jagd und bei feindlichen Angriffen ihre Verwendung. Das Stück steht mit den früher beschriebenen Geräthen dieser Station in keiner Beziehung. Dass diese Bronze mehrere Fuss über der aus der frühesten Zeit stammenden Fundschicht vereinzelt vorkam, lässt auf ihr zufälliges Vorhandensein schliessen.

Ungefähr eine Stunde südlich von Heimenlachen, bei dem Dorfe *Riet* dehnt sich längs der Eisenbahnlinie ein bedeutendes Torfmoor aus, das bis nach Ennetaach und Hessenreuti reicht. Ich legte auf seine Durchforschung wegen der Nachbarschaft mit der oben genannten Pfahlbaustation einen besondern Werth. Durchschnittlich hat man hier den Torf noch nicht tiefer als 1,5 M. ausgebeutet, ist aber dabei auf keine eigentliche Ansiedlung gestossen, wohl aber auf einige Bronzengegenstände. Ein Schüsselchen aus diesem Stoff ging leider verloren, ein zweiter Gegenstand gelangte in meinen Besitz. Es ist eine Axt ganz gleich derjenigen, die im „Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde“ 1869, Taf. I, Fig. 9 abgebildet vorliegt. Ihre Länge beträgt 15 Centim. und das Gewicht 320 Gramme. Eigenthümlicher Weise fand man sie in einem eichenen Strunk derart eingetrieben, dass die Herausnahme Mühe verursachte.

Zwischen den Dörfern *Affeltrangen* und *Lommis* befindet sich ein Torfmoor, in dem man eine sehr schöne 26 Centim. lange und an der Schneide 5 Centim. breite Bronzeaxt gefunden hat, welche sich in allen Theilen durch ihre Vollendung auszeichnet. Die Lappen an den Seiten sind nur wenig umgebogen, so dass ein ziemlich dicker Stiel von derselben aufgenommen werden konnte. Zudem zeigt die Axt einen kleinen Ansatz mit Loch, welcher zu besserer Befestigung an den Schaft mittelst einer Schnur diente.

Die Axt von *Uetwylen* bei Altenklingen zeigt eine etwas rohe Ausarbeitung. Ihre Länge beträgt 16 und ihre Breite 6,5 Centimeter. Sie gleicht in der Form der Axt von *Riet*, ist aber breiter, dicker und unförmlicher.

Von den beschriebenen Bronzen befinden sich zwei Stück auf der Bibliothek in Frauenfeld und eines in meiner Sammlung. Bei meinen Wanderungen im Thurgau vernahm ich, dass Trödler den einheimischen Sammlungen manche interessante Stücke entfremdet haben, die sich unserer Betrachtung entziehen.

BURKHARD RAEBER.

### Die „Alte Burg“ bei Bülach.

Diese theils von der Natur, theils von menschlicher Hand interessant geformte Stelle hat durch die gegenwärtig im Bau begriffene Eisenbahnbaute Winterthur-Koblentz solche Veränderungen erlitten, dass ihre bis vor wenige Monate bestandene Anlage der Geschichte aufzuzeichnen am Platze sein wird. Gerade derjenige Theil, auf dem sie zugänglich, aber eben darum um so mehr verschanzt war, ist durch einen 14 Meter tiefen Einschnitt durchgraben und so auf diesem Punkte Wall und Graben weggeschnitten.

Es ist diese Gegend, man darf wohl sagen, so reich an künstlichen Erdwerken,

dass ihr in kriegerischer Hinsicht eine nicht zu unterschätzende Geschichte zugeschrieben werden darf. Nicht nur das linke Rheinufer trägt auf seinen Höhen, selbst die demselben entfernter in der grossen Ebene und auf Anhöhen, aber günstig gelegene Stellen, bieten eine erhebliche Anzahl von Verschanzungen aus keltischer Zeit, wie wir sie sowohl im Allgemeinen wie einzeln durch Herrn Dr. Ferd. Keller in Zürich in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft, Band XVI, Abtheilung II, Heft 3 ganz getreu beschrieben finden. Dort sind sie als Refugien, von Cäsar als Castelle bezeichnet und dienten als Zufluchtsstätten gegen kriegerische Ueberfälle. So finden wir ausser unserer näher zu beschreibenden Stelle auf dem Rheinsberge, auf dem Ebnet, dem Wörndel, bei Bachs, bei Niederhasle, bei Birchweil, Pfungen etc. zu gleichem Zwecke bestimmte Werke Ueber die *alte Burg* nun wurde schon früher eine Skizze in den „Anzeiger“ gewünscht, solche aber verschoben in der Hoffnung, der Bahnbau könnte irgend etwas zu Tage fördern, das der Aufzeichnung würdig gewesen wäre. Allein rein nichts zeigte sich, obschon die neue Böschung sich bis auf die Höhe der Burg erstreckt. Schon dieses, und dass die Geschichte gar nichts von der Burg aufzuweisen vermag, bürgen dafür, dass dieselbe spätestens keltisches Werk sei, zumal in nicht grosser Entfernung an der Strasse ein keltischer Grabhügel sich befand und weiter westlich durch den Bahnbau, im sog. Zelgli, in einem wohl an offenem Feuer gebrannten Topfe ein bronzenes Schmuck, bestehend in Armringen und Haarnadeln, ausgehoben wurde.

Nehmen wir Blatt X der zürch. topographischen Karte zur Hand, so finden wir nördlich von Bülach „das Bülacher Hard“, dessen nordwestliches Ende „in Buchen“ heisst. Diese Fläche hat eine Höhe von circa 425 Meter über Meer und streckt sich in zickzackartigen Vorsprüngen in das etwa 35 Meter tiefer liegende Gebiet der in vielen Krümmungen und bedeutendem Gefälle dem Rheine zufließenden Glatt hinaus. Der grösste dieser Vorsprünge, der auf dem höchsten Punkte 435 Meter hat, also nicht nur vorspringt, sondern noch 10 Meter über seine höchste Umgebung oder von der Thalsohle aus 45 Meter oder 150 Fuss sich erhebt, finden wir als „Alte Burg“ im Volksmunde, in Glattfelden und Eglisau „Schlösslibuk“, im Kirchenurbar von Bülach als „Mangoldsburg“ bezeichnet. Diese beiden Benennungen gaben der Vermuthung, man könnte hier mit einem alamannischen Werke zu thun haben, etwelchen Raum. Die Beschaffenheit desselben, sowie gänzlicher Mangel an Spuren von baulichen Einrichtungen lenkten aber wieder ganz davon ab. Der Name Mangoldsburg dürfte seine Entstehung einem andern blossen Zufall verdanken.

Es zeigte nämlich in dem Jahre 1562 und 1568 der Dekan des Regensberger Kapitels der Synode an, wie in Bülach, Oberglatt, Glattfelden, Embrach ein heidnisch Fest der Mangold, ein unflätig Spiel, getrieben wurde und verlangte beide Male von der Regierung Abhülfe. Was diese gethan hat, ist unbekannt; aber leicht möglich wäre es, dass das Spiel seines Charakters wegen sich auf diese abgelegene Stelle zurückgezogen und deshalb die Burg vorübergehend den Namen „Mangoldsburg“ erhalten hätte, die ihr bei der bald (1599) erfolgten Anfertigung des neuen Kirchenurbars als nähere Bezeichnung gegeben worden wäre. Mit ihrem Ursprung hat dieser Name jedenfalls nichts zu schaffen.

Der Hügel selbst, dessen Höhe wir bereits angegeben haben, ist eine 450 Fuss lange Spitze und wird am Fusse ihres südlich sehr steilen, mit verkrüppeltem Laubholz überwachsenen Abhanges von einem hart neben der Glatt liegenden Bewässerungs-

graben bespült. Süd- und Westseite sind abgerieselte Nagelfluh, aus welcher die ganze Umgebung besteht und in welche eine von der in der Thalsohle liegenden Wiesen (— Heerenwiesen, die zum Theil der Kirche zinspflichtig waren, Herrenwiesen, wie sie in Glattfelden, als am Schösslibuk liegend, bezeichnet werden) um die Burg herum auf die Ebene führende Strasse sich zog, welche durch den Bahnbau eingeht. Von der abschüssigen Stelle im Westen, zog auf der Nordseite dem Hügel nach bis wieder zur unzugänglichen Stelle, im Osten ein 25 Fuss weiter und 350 Fuss langer Graben, dem nach Aussen ein 22 Fuss breiter und 10 Fuss hoher Wall und ferner ein zweiter etwa 6 Fuss tiefer liegender, 500 Fuss langer Graben folgte, von dessen Aushub ein zweiter, wenn auch nur unbedeutender Wall gebildet wurde. In halber Höhe des Hügels ist eine etwas verrutschte Terrasse. Ob dieselbe als ein Weg oder eher als Mittel, um von der Ebene aus die Ersteigung zu erschweren, angelegt war, ist nicht bestimmt zu erkennen. Der Hügel ist somit zur Hälfte unzugänglich, zur Hälfte verschanzt. Gegen Westen läuft derselbe in einen spitzen Grat aus, auf dem sich nur ein schmaler Fussweg in eine von der Glatt umflossene Wiesenfläche zieht. Diese Fläche „im grauen Stein“ kann somit als Bestandtheil der Burg betrachtet werden. Das Plateau des Hügels erreicht eine Breite von circa 90 Fuss, senkt sich dann in einem Gefälle von 60 bis 70 % gegen den Burggraben ab und hält ungefähr in der Mitte einen 7 Fuss hohen und 40 Fuss breiten runden Hügel, auf welchem die Ingenieure der Nordostbahn ein einfaches Pavillon erstellt haben.

Wie im Eingange bemerkt, ist die Burg im Osten abgeschnitten und steht nun nicht mehr als Zunge, sondern als ganz isolirter, 14 Meter höher gewordener, also 24 Meter über die Bahnlinie sich erhebender Burghügel da, dem zwar zur Stunde ein passender Zugang mangelt. Von Bülach aus gelangt man auf angenehmem Wege, ungefähr in einer guten halben Stunde, an ihren Fuss und wenn die Ersteigung dann auch etwas mühevoll ist, so sind die Abwechslung im Spaziergange, das schöne Wiesenthal und auf der Burg die freundliche Aussicht sehr lohnend, auch andere Punkte in der Nähe interessant und die neue Bahnstation Glattfelden höchstens 10 Minuten entfernt. Der Besuch der Burg wird somit mit Eröffnung der Bahnlinie Bülach-Eglisau sehr erleichtert.

Schliesslich bemerken wir bei diesem Anlasse, dass im Einschnitte vor dem Dettenbergtunnel neben Ueberresten von Pferdgeschirr eine Pflugschaar und ein Handmühlestein in der Tiefe von 10 Fuss ausgegraben wurden.

UTZINGER.

### Rätischer Helm.

Ueber die Nationalität und Sprache der Rätier sind die Ethnologen und Alterthumsforscher von jeher ungleicher Ansicht gewesen und auch gegenwärtig noch ist die Frage nicht zur Entscheidung gebracht, ob die ursprünglichen Bewohner des Nordabhanges der rätischen Alpen etruskischer oder keltischer Abstammung gewesen seien. Desto nothwendiger ist es, die Gegenstände aus der Vorzeit, welche von Zeit zu Zeit dem Boden entthoben werden, zu Rathe zu ziehen und zu unter-